

Zwischen den Schlachten

Autor(en): **J.F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen den Schlachten

Die Einen:

O Herr, gib Segen unsern Schlachtgefilten,
Beschütze unsre mut'ge Kriegerschar;
Führ' sie zum Sieg, damit nicht jene Wilden
Die Weltkultur noch bringen in Gefahr.
Herr, mach' der grossen Diplomatenlüge
Ein Ende nun; durch unser scharfes Schwert
Verhelfe uns zum letzten grossen Siege!
Herr, diese Bitte sei uns noch gewährt.
Hass, Neid und Rachsucht, sie allein nur bringen
All' unsre Feinde mitleidslos herbei —
O Herr, hilf du die Feinde uns bezwingen,
Jag' sie zurück in ihre Barbarei!

Der Herr:

Ihr armen Menschentröpfe, nun soll schlichten
Der Meister, der euch schuf vor ewiger Zeit,
Denn jeder droht den andern zu vernichten
In blutig-unheilvollem Schlachtenstreit.
Ich glaubt' das Edelste in euch zu schaffen,
Auf dass die ganze Welt euch untertan,
Und ihr bekämpft nun mit Codeswaffen
Mein schönstes Werk in bösem Trug und Wahn.
Macht selber aus, was ihr habt angefangen,
Denn eures Hasses Knoten ist zu wirr —
Vor eurem Schicksal fängt's mir an zu bangen,
Ich werd' an meinem Meisterstück jetzt irr'!

Die Andern:

Du mächtiger Gott der Schlachten, hilf vertreiben
All' unsre Feinde, dass kein einziger Mann
Von ihren Heeren noch mag übrig bleiben
Und ihren Untergang besiegle dann.
Jag' jene frechen, rohen Fürstenknechte
Umher, so wie die Spreu des Nordens Wind,
Hilf unserem Begehr zu seinem Rechte,
Dem immer trotzig sie im Wege sind.
Zerschmettere sie und lasse uns die Rache
Für ihren Uebermut; ein gutes End'
Für uns, für sie ein böses mache,
Dem allzu mächt'gen Säbelregiment! J. S. S.

Bedenkliche Steigerung

A.: Ich halte meine Frau gut!
B.: Ich entschieden noch besser!
C.: Und ich — zum Besten! Sch.

Bomben-Hymnus

Zweihundbierzig Sentimeter!
Herrlich weit sind wir gekommen
Und wir werden sicher später
Größere Bomben noch bekommen.
Gold' Geschöf aus der Kanone —
Das lehrt uns heut' jede Zeitung.
Ist doch von ganz zweifelsohne
Welthistorischer Bedeutung.
Die Statistik muß verschwinden
Bald vor dem enormen Wachsen
der Geschütze und wir finden
Kulturwert in solchen Sagen.
Will man später dann ergründen,
Welches Volk dem andern über,
Wird man es am besten finden
An der Größe vom Kaliber.
Und der Wohlstand aller Länder
Ließe mühslos sich vergleichen.
Wenn man die Kanonenränder
Würde von amtswegen aichen,
Und in weissen Rohr dann werden
Gehn die meisten Millionen.
Das ist sicherlich auf Erden
Auch die höchste der Nationen. Janus

Aphorismen

In unsern Suchthäusern gibt es Missethäter, die sich
mit der inneren Freiheit des Christenmenschen be-
gnügen und die staatliche Versorgung der bürgerlichen
Freiheit vorziehen.

Die Taten der Menschen sehen aus wie Röschi-
papier, mit dem die Keinschrift guter Entschlüsse ge-
trocknet wurde.

Die soziale Fürsorge unreifer Völker gleicht der
Geldspende an berufsmäßige Bettler. G. Schütz

Der Friedensstifter

Es kam der Tag, da riefen die Kaiser, die Könige
und die Präsidenten ihre Soldaten zu den Waffen.
Man redete miteinander nicht mehr anders, als per
Ultimatum, und ein paar waghalsige Herren brachten
die Kriegserklärungen in Mode. Dann marschierten
die Armeen gegeneinander. In der Nähe der Grenz-
pfähle blühten die ersten zaghaften Schlingenschnäpfe.
Kaiser und Sieger taten sich in Grenzverletzungen
gütlich, und die Regierungen winkten einander mit
den Saum- und Grenzpfählen. Man teilte Europa
in zwei Hälften, in einen östlichen und einen west-
lichen Kriegsschauplatz — und dann ging es los.

Die Menschen durchlöchernten sich gegenseitig mit
Gewehrkugeln, Bajonettstichen, Säbenschneidern,
Granatsplittern und 42 cm-Geschossen. Sieger und
Lustschiffer bekamen den Größenwahn, hielten sich
für Anarchisten und schmissen mit Bomben um sich,
wie ein Nationalratskandidat mit schönen Redens-
arten. Kurz, die Menschen gaben sich alle erdenkliche
Mühe, einander um die Ecke zu bringen.

Melich Nuham, der Menschenfreund, sah das
schweren Herzens mit an und fand es fürchtbar. Er
sann lange darüber nach, wie der Menschheit zu
helfen wäre. Er erbat sich Audienz an den Höfen
Europas und legte seine Pläne vor.

Man ließ ihn gewähren.

Und da es ihm wohl tat, mitansehen zu müssen,
wie sich die Menschen gegenseitig um die Ecke
brachten, ging er hin, ließ sämtliche Ecken wegneh-
men, spuckte vergnügt in die Hände und hielt sich
für den geschicktesten Menschen der Welt.

Da es aber bei der genannten menschlichen Tätig-
keit viel weniger auf die Ecken, als auf irgend ein
anderes Mittel ankam, blieb alles beim Alten, und
Melich Nuham, der Menschenfreund, war sprachlos.
Infolgedessen redete er in endlosen Sitzungen vor
sich hin und kam zur Einsicht:

Wenn die Menschen einander partout umbringen
wollen, warum denn so umständlich? Wäre es nicht
viel geschickter, sie würden gar nicht erst zur Welt
kommen? Warum das Uebel nicht an der Wurzel
anfassen und mit Stumpf und Stiel ausreuten?

Melich Nuham erbat sich zum zweiten Mal Audienz
an den Höfen Europas und legte abermalen seine
Pläne vor.

Und wieder ließ man ihn gewähren.

Melich Nuham ging hin und ließ das Beiraten
verboten, spuckte vergnügt in die Hände und hielt
sich für noch viel geschickter als vorher.

Aber über die Erde dröhlte ein lautes Lachen,
überlörnte das Knattern der Schnellfeuerwaffen und
das Brüllen der Kanonen. In den Schützengraben
hielten sie alle einen Augenblick mit Schießen inne
und starrten den Bauch und lachten sich krumm.

Melich Nuham aber war ein Menschenfreund;
denn er kannte die Menschen nicht. Er hatte die
Ehe verboten, um den Nachwuchs zu unterbinden,
und nun gab es noch viel mehr Kinder als vormals.
Und wenn man die Menschen weiter so hätte ge-
währen lassen, hätte man, um einen Ausweg zu
schaffen, 97 cm-Mörser und Legionen von Lustkreu-
zern bauen müssen. Und zwar verdammt schnell.

Melich Nuham ging hin und war betrübt, weil er
der Menschheit nicht helfen und den Krieg nicht be-
enden konnte.

Da kam ihm eines schönen Morgens eine neue
Idee. Er erhielt die dritte Audienz an den Hö-
fen Europas und man ließ ihn zum dritten Mal
gewähren. Und Melich Nuham ließ den Soldaten
die Gewehre, die Kanonen, die Schützengraben und
die Bomben wegnehmen, triumphierte, spuckte aber-
malen in die Hände und war felsenfest davon über-
zeugt, daß er erstens der geschickteste Mann seit
Menschengedenken, und daß zweitens den Menschen
geholfen war.

Aber nur einen Augenblick hielten die Menschen
in ihrem Schlachten inne. Dann schwangen sie

Schaukel, Pickel, Hacke und Bebeisen, stürzten auf-
einander, schlugen sich die Köpfe ein, bis der Boden
von rotem Blut dampfte und gebärdeten sich wie
vor fünfhundert Jahren oder noch schlimmer.

Melich Nuham schlich sich von dannen. Er er-
kannte, daß den Menschen nicht zu helfen war, kam
sich jämmerlich dumm vor und weinte still vor sich hin.

Martin Salander

3' Bärn

Die Woche dure gerstet's stark,
Am Sonntag, da helbetet's,
Da einigt sich die ganze Schweiz,
Nur Wochentags proletet's.
Die sechs Jahr Chäfi wen'ger sind
Und mehr als mancher glaubte:
Die, deren Geld verloren ist,
Die krau'n sich hinterm Haupte.

Im Stadtrat kämpften etwas lauter
— Nicht um die Millionen —
Nur um die Brücke, Leute, die
In der Lorraine wohnen.
Drum ward beschlossen, daß vorerst
Die alte Brücke längt:
Mir sei doch 3' Bärn, und Kriegszeit ist,
Su was auf einmal „g'spräng".

Ansonsten ist es still in Bern,
Der Krieg geht auf die Nerven;
Es gibt wohl Obst-, Gemüs- und Fleisch-,
Doch nicht Petrol-Konserven.
„Elektrisches" ward angeschafft,
Man wartet jetzt mit Schmerzen
Seit Wochen auf das Installier'n
Und brönnt derweile — Kerzen.

Im Schänzli spielt die Stadtmusik
Nur einmal in der Woche
Und täuscht mit Kriegsanspannen uns
Durch die Neutralepoche.
Der Bürger elend sparsam wird
— Es ist schon fast genant —
Dafür jedoch im Volkshaus ist's
Ganz schrecklich elegant. Wylerfink



Kägel: Beh, Chueri, ziehend
doch ä d'Mechanik a, luff
schäpfer na es Schaufelstet
im Wapleplä äne.

Chueri: Chunt mir hüt nüd
drauf al Me 157-Jfels Sä-
kund ist eini, aber i hä ke
vorigl.

Kägel: Ja, ich zu ä paar
Mal voll z'fischgeriere wer-
dider wohl na Sit ha; was
meineder mit eme halbe
Eiterli?

Chueri: Ja nu, mill Ihr's find! (Reis) Nimmt
mi nu 's Äfels Wunder, wo's mit dere Kulanti
woit ufe.

Kägel: r werdend's ghört ha vo dem rendab-
liche Hördöpfelhandel?
Chueri: I hän öppis ghört muggele in Sache; sie
hebid mit dene „billige" Stadthäuserhördöpfle
es Chöllaug übercho?

Kägel: Und was für eis! Dä Mörgeli häi gseit,
vorläufig chönid i' nach siner abmorglimadive Zi-
rechnung monigles 50,000 Bränkl ifalze.

Chueri: Das git gälzige Hördöpfeltampf, do lid's
kä Bülle meit dra.

Kägel: Da glehnds ich ämal die Herre Stadträt,
mit was für eme Kiffge ä so en „eifeltig" Kägel
mueß gschäfte. Schad, daß die Hördöpfel-
prophete käs Privatgeschäft sind, es hetts grad
bim erste „Schick" dabock gschlage.

Chueri: Wähnd I in acht, daß 'r kä Gist über 's
Chini abegueffend, es chönt I gottstrami grad es
Loch ufessessen im Gist und im Bämp.

Kägel: Gah! mi nüt a, ufe mueß es; wem'r scho
kä nuppi Wesslen ahänd und kä Brüllen uff, so
kenned mr d'Säuhördöpfel vor de Bumdrill glich
besser weden en Stadtrath und sab kenned mr.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5